

Konfessionelles von den Berliner Festspielen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verse Familie versetzt, die ihm bedenkliche Dinge durchgehen lässt und ihn voyeurhaft-genüsslich an die eigene Nichte verkuppelt, weil sie «für alles Verständnis hat». Der Junge fühlt sich sehr unbehaglich ob dieser seltsamen Art von «Liebe», er sucht seinem Alter entsprechend unbewusst eher nach einer festen Führung, und will schliesslich wieder in die Anstalt zurück, wo er jedoch von den Kameraden nicht mehr akzeptiert wird. Als er entdecken muss, dass ihn die Nichte, eine berechnende Göre, nur für ihre Zwecke benützt hat, erschießt er auf einem Osterspaziergang unter Blütenbäumen den Pflegevater und fühlt sich erstmals befreit. — Es ist ein von einem «Jungen» geschaffener, grotesker Film, der allem ins Gesicht schlägt, was man heute sonst von jugendlicher Seite gehört und gesehen hat: hier wird nach Autorität und väterlicher Herrschaft gerufen, das heisst nach ganz altmodischen Dingen, die bei der heutigen Jugend schon lange im Verruf stehen. Allerdings ist die Begründung dazu, für die sogar in der Publizität (nicht im Film) eine solche konfessioneller Art gegeben wurde, (worin wir in dem erwähnten Sonderartikel Näheres zu sagen gezwungen waren), schwach, ja läppisch, und damit ist auch das Urteil über den Film gesprochen.

Ueber das argentinische Filmchen «Der unentschlossene Freier» braucht nicht viel gesagt zu werden: der Stoff und die Gestaltung sind zu unbedeutend für ein Festival. Hübsch war dagegen der belgische «Start» von einem Lehrling, der absolut an einem Autorennen teilnehmen möchte, alle erdenklichen Schliche für einen geeigneten Wagen anwendet, unterstützt von einer guten Freundin, schliesslich einen solchen ergattert, aber den Start verschläft. Mit leichter Hand gemacht, ist eine hübsche, wenn auch an der Oberfläche schwimmende Komödie daraus geworden, gut gespielt.

«Drei Gesichter der Liebe» aus Japan ist wie immer bei den Japanern durch seine satten Farben ein Augenschmaus. Wir erleben darin noch das strenge Alt-Japan mit Gebräuchen und Nuancen, die uns nicht immer verständlich sind. Eine Schwester verzichtet zugunsten ihrer beiden besitzgierigen Andern auf die väterliche Erbschaft und die Liebe und zieht sich ganz auf ihre Arbeit zurück. Es ist eine etwas einseitige Schwarz-Weisszeichnung voller Edelmut, leider nicht ganz ohne Sentimentalitäten und für den westlichen Menschen, sofern er nicht gerade Japan-Forscher ist, etwas abseitig.

(Schluss folgt.)

Interfilm-Preis Berlin 1967

Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) hat beschlossen, den INTERFILM-Festivalpreis Berlin 1967 und damit den Otto-Dibelius-Preis in Höhe von 7000 DM zu gleichen Teilen den Filmen

«Här hat du ditt liv» (Schweden)

(«Hier hast du dein Leben»)

und

«Le vieil homme et l'enfant» (Frankreich)

(«Der alte Mann und das Kind»)

zu verleihen.

Die Begründung hat den folgenden Wortlaut: der schwedische Regisseur Jan Troell hat in seinem Film «Här hat du ditt liv» ein poetisches und realistisches Bild der Entwicklung eines jungen Mannes gezeichnet, der unter schwierigen sozialen Bedingungen seinen Weg zu Reife und persönlicher Integrität findet.

Claude Berris Film «Le vieil homme et l'enfant» erhält den Preis als ein Film, der überzeugend die Dummheit und

die Gefahren von Rassenvorurteilen und Antisemitismus demaskiert und mit grosser psychologischer Feinheit zum gegenseitigen Verstehen unter den Menschen auffordert. Die Jury begrüsst beide Filme als erste Spielfilme junger Regisseure, denen es gelungen ist, menschliche Werte und soziales Verantwortungsbewusstsein mit Humor und Poesie zum Ausdruck zu bringen.

Die Jury weist ausserdem empfehlend auf den englischen Spielfilm «The Whisperers» (Flüsternde Wände) hin. Sie betrachtet diesen Film als bedeutsamen Beitrag zu der aktuellen Problematik der Einsamkeit von alten Menschen. Sie spricht in diesem Zusammenhang der Hauptdarstellerin Dame Edith Evans ihre Bewunderung aus.

Preis des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC)

Die Jury des OCIC Berlin 1967 hatte den Film ausgezeichnet, welcher durch seinen Geist und seinen Gehalt am meisten beiträgt zum geistigen Fortschritt und zur Entfaltung menschlicher Werte und gibt den OCIC-Preis dem englischen Film

«Flüsternde Wände» («The Whisperers») von Bryan Forbes, einem Film über die Einsamkeit der alten Menschen, der diesen Problemen die menschlichen Werte gegenüberstellt. In seiner realistischen Fassung zeigt er, dass auch eine gute öffentliche Fürsorge nicht den Bedürfnissen des menschlichen Herzens genügen kann.

In einem Stil gemacht, der alle Effekthascherei vermeidet, wird der Film in seinem Wert durch die besondere Leistung der Hauptdarstellerin gehoben.

Konfessionelles von den Berliner Festspielen

FH. Der evangelische Bischof von Berlin, D. Kurt Scharf, veranstaltete auch dieses Jahr wieder den traditionellen kirchlichen Empfang an den Filmfestspielen, den er mit einer warmherzigen Ansprache eröffnete. Er war dabei in der Lage, eine Vereinbarung über die kirchliche Preissumme bekannt zu geben, die kurz vorher zwischen der Interfilm und den Vertretern des Konsistoriums abgeschlossen worden war. Darnach stiftet die Berliner Kirche jedes Jahr die Summe von 7000.— DM für den von der Interfilm-Jury ausgewählten Film und zwar unter dem Namen «Otto-Dibelius-Preis» zum Andenken an den verstorbenen Bischof, der sich des Films immer sehr aktiv angenommen hatte. Sie behält sich nur vor, den Namen «Otto Dibelius» wegzulassen, wenn der von der Interfilm ausgezeichnete Film nach ihrem Ermessen dem Sinn und Geist von Otto Dibelius, der eine bestimmte Auffassung von der Aufgabe des Films vertrat, nicht entsprechen sollte. Es ist zu erwarten, dass sich auch die evangelische Kirche Deutschlands nächstes Jahr mit einem weiteren zusätzlichen Betrag am Interfilm-Preis beteiligen wird. Die Freude bei der Interfilm über die getroffene Regelung, die der Ungewissheit für die kommenden Jahre ein Ende setzt, war gross. Anschliessend hielt Interfilm-Vizepräsident Dr. H. Gerber, Oberkirchenrat (Deutschland), einen Vortrag über die Frage, «Was ist ein guter Unterhaltungsfilm?», die anscheinend gegenwärtig Deutschland beschäftigt. Er vermochte allerdings keine Definition zu geben (die auch schon anderswo längst als unmög-

lich aufgegeben wurde), zeigte aber einige Annäherungsmöglichkeiten auf und endete mit einem Zitat, das vom guten Unterhaltungsfilm verlangte, «dass ich für zwei Stunden mit mir und der Welt zufrieden bin». Aber sind wir dabei nicht wieder bei der Traumfabrik?

Die katholische Kirche hatte ihrerseits die Initiative für eine Studientagung des Internationalen katholischen Filmbüros (OCIC) unter dem Titel «Begegnung mit dem Film» ergriffen und die Interfilm zur Mitwirkung eingeladen. Diese hatte einen ihrer Vizepräsidenten, Henri de Tienda (Paris) dafür delegiert, aber auch Vizepräsident Dr. H. Gerber (Deutschland) beteiligte sich daran. Am Eröffnungsempfang begrüßte Interfilm-Präsident Dr. F. Hochstrasser die Zusammenarbeit und den Aufbau der Tagung, welche die Diskussion, das Gespräch am runden Tisch anstelle von Referaten, in den Vordergrund stellte. Er meinte, dass wir die grossen Probleme und heissen Eisen nicht aus der Welt schaffen könnten, wenn wir bloss Referate und Reden aneinander hielten, sondern, dass wir immer wieder versuchen müssten, miteinander in den Dialog zu kommen, einander in offener Diskussion zu begegnen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass solche Diskussionen wiederholt würden und sich ausbreiteten. Von uns aus gesehen gebe es dafür überhaupt keine Grenzen.

Leider kam es an den Festspielen auch zu einem publizistischen Angriff auf den Protestantismus ganz allgemein. Ein Verleiher sah sich veranlasst, unter dem Titel «Im Würgegriff der Selbstzensur» zwecks Propaganda des Films «Tätowierung» Ausführungen des Drehbuchverfassers Günther Herburger zu verbreiten, in denen dieser die Motive bekannt gibt, die ihn zu dem Film, der ein reaktionäres und streckenweise kitschiges Machwerk ist, veranlassten. Wir zitieren sie hier auszugsweise, um einen Begriff von der Geistesverfassung gewisser deutscher Pseudo-Intellektueller zu geben:

«Die verdeckte, übersetzte Erotik des Protestantismus hat mich schon immer interessiert. Da sitzen sie sonntags in ihren Kirchen, diese sauren, holen Mägen, denen pausenlos gesagt wird, jeder sei für sich selbst verantwortlich, das Gewissen poche unablässig. Schuld klebt an jeder Bewegung... Der Herr, der am Kreuz hing, erlöst nicht, er droht...

Im Protestantismus hält die Spannung an, wird nie entladen. Die kalvinistische Strenge der Ideologie kriecht mit ins Ehebett, hält die Tücher kalt... Wenn die Bestrafung nie eintritt, sondern ständig dem Bewusstsein auferlegt wird, die Hierarchie von Lob, Tadel, den weltlichen Regeln, die vom Kaiser kamen, von Bischöfen, heute von Ministerien, eben jener Obrigkeit, die einem sagen soll, was zu tun ist, (von uns gesperrt, Red.) — wenn dieser bequeme Mechanismus in Selbstzensur verwandelt wird, tritt Brechung jeder Aktivität ein.

Das ältere Ehepaar (in «Tätowierung»), ein eingespieltes, bürgerliches Team, benützt Fürsorge, um zu genießen... Der ganze Film wird zu einer Metapher des Kapitalismus. Wir wollen lachen, gekitzelt werden, stolz auf unsere Intelligenz sein, den langsamen Würgegriff spüren wir nicht. Durch die unaufhörliche Harmonisierung flutet Musik. Aber wer schlägt wann zu? Schiesst, foltert, zitiert historische Beispiele oder benützt eine politische Gelegenheit, um sich zu steigern?... Opfer und Genuss gehören zusammen, Schrecken und Lust brauchen einander als Ventil».

Da sind sie also wieder, die Herren vom Geiste Goebels, die die freie Selbstverantwortung des Menschen vor Gott bekämpfen zugunsten der Unterwerfung «unter eine Obrigkeit, die einem sagen soll, was zu tun ist», dieser wahnwitzige Autoritätsglaube, der die Welt mit seinem

Untertanengeist beinahe in den Abgrund gerissen hätte, wenn nicht die Abkömmlinge jener freiheitlich gesinnten Puritaner, die vor ca. 350 Jahren auf der «Mayflower» in Amerika landeten, und ihren protestantischen Glauben im Lande verbreiteten, eingegriffen hätten. Völlig tatsachenblind wollen sie nicht einsehen, welchen Segen die Reformation brachte, als sie den Menschen von jeder Mittlerschaft zu Gott befreite und ihn unmittelbar diesem gegenüberstellte, ihn nur seinem Gewissen verpflichtend. Gerade in Deutschland war nur auf dieser neuen, freiheitlichen Grundlage die kulturelle Weiterentwicklung, insbesondere die Klassik, möglich. Und da wird darauf angepielt, dass der Protestantismus der Boden sei, auf dem die Untaten erwachsen, geschossen und gefoltert werde! Hat Herr Herburger vergessen, dass praktisch die gesamte erste Garnitur der Naziverbrecher, die Hitler, Himmler, Göring, Goebbels usw. aus dem Katholizismus kamen, zusammen mit Mussolini und Franco? Dass aber umgekehrt die Deutschen des 20. Juli, die einzigen, die einigen politischen Mut und Grundsätzlichkeit bewiesen, die Beck, Moltke, Witzleben, Stauffenberg, Helldorf, v. Hassel usw. Protestanten waren? Doch das kümmert reaktionäre Figuren wie Herburger nicht. Es wäre auch nicht weiter schlimm, denn es hat zu allen Zeiten in allen Ländern Leute gegeben, die nichts gelernt und alles vergessen haben. Bedauerlich und keine Empfehlung für die Veranstalter aber ist es, wenn sie an einer internationalen Veranstaltung ihre Ergüsse, die den konfessionellen Frieden gefährden, ungestraft öffentlich verbreiten können.

Schweizer Filmwochenschau im Kreuzfeuer

uj. Im Bericht von Prof. Stocker über den Abbau der Bundessubventionen wurde die Existenzberechtigung der Schweizer Filmwochenschau angezweifelt. Das Fernsehen, so hiess es im Bericht, übernehme in der heutigen Zeit die Aufgabe der aktuellen, filmischen Berichterstattung. Deshalb sei die Subvention von jährlich 400 000 Fr. an die Wochenschau zu streichen. Kein Wunder, dass die Freunde der schweizerischen Kino-Aktualitätenschau ob solchen Worten in Harnisch gerieten und die Equipe, die sich mit der Herstellung der Filme befasst, um ihre Anstellung bangte.

In Bern fand deshalb im Anschluss an die Generalversammlungen des Schweizerischen Filmbundes, der Gesellschaft für Filmrecht und Filmwissenschaft und des Schweizerischen Verbandes zur Förderung der Filmkultur ein Gespräch über die Existenzberechtigung der Schweizer Filmwochenschau statt. Dr. Paul Meyer, Delegierter des Stiftungsrates dieser Institution, erwähnte, dass die Wochenschau im zweiten Weltkrieg als ein Schwerpunkt der geistigen Landesverteidigung eine bedeutende Aufgabe zu erfüllen gehabt habe. In einer von Krisen erschütterten Welt sei dieser Forderung auch heute noch nachzuleben. Im weiteren habe die Wochenschau im letzten Jahr nicht weniger als 157 Sujets ins Ausland verkauft. Diese Beiträge hätten dort unser Land repräsentiert. Zudem seien die Wochenschauen weitgehend die einzigen filmischen Beiträge der Schweiz auf den Leinwänden unserer Lichtspieltheater. Nicht zuletzt aus diesem Grunde habe das Departement des Innern keinen Augenblick daran gedacht, die Subventionen an die Wochenschau zu kürzen oder gar zu streichen.

In der anschliessenden Diskussion forderten verschiedene Votanten, die Schweizer Filmwochenschau möchte das Feld der blossen Aktualitätenschau noch mehr als bis-